

Sand im Weltgetriebe

Hörspielschau: Eine Retrospektive mit acht Stücken von Günter Eich

Das Telefon beim Norddeutschen Rundfunk in Hamburg stand nicht mehr still: „Es ist ja so ein Blödsinn, diese Träumerei“, nörgelte ein Anrufer – andere wähten sich gar in einem „Irrenhaus“. Das Ärgernis war das Hörspiel „Träume“ von Günter Eich, der vor achtzig Jahren in Lebus an der Oder geboren wurde und dessen Todestag sich am 20. Dezember zum fünfzehnten Male jährt. Doch obgleich noch Tage nach der Ursendung am 19. April 1951 zahllose beleidigte Hörerbriefe gegen den „Skandal“ wetterten, wurde Eich mit diesem Radiostück zum populärsten und produktivsten Hörspielautor der fünfziger Jahre.

Das „Eich-Maß“, das fortan die Maßlatte für die Qualität der Radiokunst bilden sollte, lockte ein Millionenpublikum vor die Apparate. Und viele seiner Kollegen hat der Autor durch die Alpvisionen derart inspiriert, daß sich „die Hörspielstudios zeitweilig in akustische Traumlabors“ verwandelten, wie der Dramaturg Heinz Schwitzke resümiert.

Freilich wurde Eichs Vorliebe für das vermeintlich bloß Imaginäre schnell auf einen Begriff gebracht: Das Etikett „Traumspiel“ handelte ihm den Vorwurf der Innerlichkeit ein. Dagegen wendet sich entschieden Karl Karst in seinem klugen Radioessay „Günter Eich und die subversive Kraft des Traumes“. Programmatisch hat er es mit dem Schlußappell der „Träume“ überschrieben – der erst nach der Ursendung eingefügten Sentenz „Seid Sand, nicht das Öl im Getriebe der Welt“.

Gemeinsam mit acht weiteren Hörspielen bringt der Bayerische Rundfunk das Skandalon von 1951 in einer Retrospektive im Anschluß an Karsts Sendung zu Gehör. Den Auftakt bildet „Ein Traum am Edsin-Gol“: Der Forscher Ludwig Krämer, den es in die Mongolei verschlagen hat, will durch einen wackeren Gesang

zum Grammophon die Müdigkeit vertreiben – er fürchtet schlechte Träume. Um nämlich seinem Freund Besitz und Gattin zu rauben, hat er in dessen Wasserflasche Blausäure geträufelt. Als ihn der Schlaf schließlich doch überkommt, konfrontiert Eich den Mörder und das Opfer vor einer bizarren Großstadtkulisse. Im Traum brechen aus Krämer nun all jene Motive hervor, die er zuvor zu verschweigen suchte – der Traum gerät zur Reise in die verborgensten Winkel der Psyche.

Doch schon in diesem frühen Hörspiel, das 1932 entstand, aber erst 1950 produziert werden konnte, läßt sich der Traum nicht als Flucht vor der Wirklichkeit deuten. Vielmehr ist er dessen Verarbeitung und Aufdeckung: Indem sich Eich diesen Phantasmagorien zuwendet, kehrt er die Schattenseiten des realen Erlebens ans Licht. In radikalierter Form wird dies in den „Träumen“ weiterentwickelt – hier erscheint die Nacht-Welt als die eigentliche Wirklichkeit. Zwischen den fünf disparaten Traumszenen des Hörspiels räsoniert ein anonymes Sprecher über die zweifelhafte „Güte des Schlafens, in dem wir uns alle wiegen“. Angesichts von Gefängnissen und Folterung und der „Angst, die das Leben meint“, mahnt er die Hörer: „Alles, was geschieht, geht dich an.“ In kühlem Reporter-Ton werden die Träumenden vorgestellt – allesamt Alltagsmenschen, die unversehens Gewaltphantasien versinken. Mit einer nahezu suggestiven Macht druchstößt Eich den Schein der sicheren Gewohnheit, um zu den Irritationen einer stets untergründig vorhandenen Bedrohung zu gelangen.

Womöglich war es die auf emotionale Erschütterung gerichtete Dramaturgie seiner Stücke, die den Autor zu einer zunehmenden Distanzierung auch von den „Träumen“ brachte: „Vielleicht ist Eich in Kürze passé“, mutmaßte er selbst. Bis hin

zu den Hörspielen „Man bittet zu läuten“ (1964) und „Zeit und Kartoffeln“ (1972) jedenfalls forciert er einen Prozeß der zunehmenden Verrätselung seines Werkes. „Eich hat sich in die Chiffre zurückgezogen“, konstatiert auch Karst etwa angesichts jener Suada eines Portiers in einem Taubstummheim in dem Monologstück „Man bittet zu läuten“, die nur von einer surrealistisch schillernden Stimmenintimität mezzosubtil unterbrochen wird.

Gemeinsam mit der Retrospektive, die von den Anfängen in den deutschen Nachkriegsjahren bis in diese letzte Phase reicht, bietet Karsts Einleitung einen hervorragenden Überblick über die Hörspielarbeit Günter Eichs. Er hat eine Fülle von Dokumenten strukturiert und interpretiert, zudem aber die Entwicklung des Autors mit der Entwicklung seines Mediums verknüpft: Ein eigenes Kapitel des Porträts widmet sich so Eichs Zeit unter dem Nationalsozialismus. Um so wertvoller aber erscheint diese Anstrengung, die Eich eine eigene Einordnung stets unterlaufen versuchte – „nur keine Spur hinterlassen“, heißt es in einem seiner letzten Gedichte. FRANK OLBERT

„Seid Sand, nicht das Öl im Getriebe der Welt. Günter Eich und die subversive Kraft des Traumes“, Radioporträt von Karl Karst (Produktion SWF, BR 1987); Regie Karl Karst; Sendetermin 19. Dezember, 21.30 Uhr, 15 Minuten.

Die Termine der Retrospektive:
 „Ein Traum am Edsin-Gol“ (Produktion NDR 1964); Regie Joachim Hoene; Sendetermin 27. Dezember 1987.
 „Geh nicht nach El Kuwehd!“ (Produktion SDR 1957); Regie Walter Knaus; Sendetermin 28. Dezember 1987.
 „Träume“ (Produktion BR 1964); Regie Otto Kurat; Sendetermin 29. Dezember. / „Sabeth“ (Produktion SDR 1982); Regie Manfred Marchfelder; Sendetermin 30. Dezember. / „Der Tiger Jussuf“ (Produktion NDR 1952); Regie Kurt Reiss; Sendetermin 2. Januar 1988.
 „Die Mädchen aus Viterbo“ (Produktion HR, SDR 1959); Regie Fränze Roloff; Sendetermin 3. Januar 1988. / „Die Brandung vor Setúbal“ (Produktion NDR, BR, HR 1957); Regie Fritz Schröder-Jahn; Sendetermin 4. Januar 1988. / „Man bittet zu läuten“ (Produktion NDR, BR 1964); Regie Heinz von Cramer; Sendetermin 5. Januar 1988. / „Zeit und Kartoffeln“ (Produktion HR, NDR 1972); Alle Termine um 18.30 Uhr ab Bayern 2.